

STUTTGART

STADT,
REGION
& LAND

Das Hebammen-Studium ist hart umkämpft

Die Duale Hochschule bildet Hebammen zum Bachelor weiter. Bald ist der Beruf nur noch per Studium möglich. Von Inge Jacobs

Nicht nur in Stuttgart können sich werdende Mütter glücklich schätzen, wenn sie sich eine Hebamme sichern können. Denn die sind knapp. Und dies, obgleich es an Interessentinnen für diesen Beruf seit Jahrzehnten nicht mangelt. Im Gegenteil. Allein die Hebammenschule des Klinikums Stuttgart kann sich jedes Jahr aus 1000 Bewerberinnen die Besten für ihre 25 Ausbildungsplätze aussuchen. Doch damit wird spätestens im Jahr 2023 Schluss sein. Denn von da an kann man auch in Deutschland nur noch mit Studium Hebamme werden. Der Hebammenverband begrüßt das. Denn das eigenständige Arbeiten der Hebammen habe zugenommen, und EU-weit ist eine Hochschulausbildung längst Standard.

Jennifer Beer-Schilling hat als berufs-erfahrene Hebamme die Möglichkeit genutzt, gleich im ersten Jahrgang an der Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) in Stuttgart ihren Bachelor draufzusetzen, der dort seit 2018 angeboten wird – berufsintegrierend.

„Ich hab immer noch Lust am Lernen“, sagt die 47-Jährige, trotz ihrer drei Buben im Alter von 17

und 19 Jahren. Nach 22 Jahren im gleichen Kreißaal – in der Frauenklinik Böblingen, die inzwischen zum Klinikverbund Südwest gehört – wollte sie fachlich „richtig in die Tiefe gehen“. Etwa auch mal „wissenschaftlich hinterfragen, ob es in Ordnung ist, routinemäßig bei Geburten einen Dammschnitt zu machen“. Beim Studium habe sie dafür eine systematische Herangehensweise gelernt. Aber sie räumt auch ein: „Die drei Jahre waren eine Herausforderung.“ Denn sie habe ja zugleich zu 50 Prozent in der Klinik gearbeitet, zu 20 Prozent freiberuflich. Und, ja, es habe beim Studium auch Tiefpunkte gegeben, nicht nur bei ihr. Sie habe mit 31 Kommilitoninnen angefangen, „zum Schluss waren wir 24“, so Beer-Schilling. „Das war ein Promoserudiengang. Anderswo hätte ich 1000 Euro investieren müssen – an der DHBW war das so auch finanziell für mich gut machbar.“

Jetzt, da sie ihren Bachelorabschluss in der Tasche hat, sagt sie: „Ich hätte gern noch weiterstudiert.“ Aber ein Masterstudium für Hebammen gibt es in Baden-Württemberg bisher noch nicht. Mittlerweile arbeitet Jennifer Beer-Schilling als Fachbereichsleiterin bei der Hebammenausbildung an der Akademie für Gesundheitsberufe, die am Klinikverbund Südwest angesiedelt ist. Dort sei sie für die berufspraktischen Angebote des Hebammenstudiums zuständig und plane die



Jennifer Beer-Schilling ist Hebamme mit Bachelorabschluss – und liebt die Arbeit im Kreißaal.

Foto: Klinikverbund Südwest

GEBURTSHILFE WIRD AKADEMISCH

Rechtslage Von 2023 an kann man Hebamme nur noch über ein Studium werden. Hintergrund sind die Anforderungen der EU, die ein vergleichbares Mindestniveau der Ausbildungen in den Mitgliedsländern gewährleisten will und eine zwölfjährige allgemeine Schulbildung für die Ausbildung als Hebamme voraussetzt. Klassisch ausgebildete Hebammen aus Deutschland gelten innerhalb der EU als schlechter qualifiziert. Das Hebammengesetz in Baden-Württemberg wurde

entsprechend angepasst.

Finanzierung Mit der vollständigen Überführung der Hebammenausbildung an die Hochschulen wird ein Systemwechsel stattfindend. Nicht mehr der Bund beziehungsweise die Krankenkassen, sondern die Länder sind dann für die Finanzierung der Hochschulen und ihrer Hebammenstudiengänge zuständig.

Duale Hochschule Der Bachelorstudiengang Ange-

wandte Hebammenwissen-schaften/Hebammenkunde, der seit 2017 ausbildungs-integrierend angeboten wird (in vier Jahren Abschluss als Hebamme und als Bachelor), wird ab Oktober 2021 primär-qualifizierend angeboten. Das bedeutet, eine Veranzahlung mit der Ausbildung ist nicht mehr nötig. Hebammen werden dann ausschließlich an der Hochschule ausgebildet. Bereits ausgebildete Hebammen können weiterhin den berufsintegrierenden Bachelorstudiengang belegen. ja

praktischen Einsätze. Durch die Tätigkeit sei sie zwar finanziell etwas höher eingestuft, aber durch den Wegfall des Schichtdienstes mache das keinen großen Unterschied. „Im Kreißaal hätte sich an der Bezahlung nichts geändert“, sagt Beer-Schilling. Bachelor oder nicht, das sei diesbezüglich egal. „Ich hoffe, dass die Akademisierung auch die Bezahlung für alle Hebammen verändert.“

An der DHBW sieht man diesen Punkt eher gelassen. Elisabeth Holoch, Studienganglerin der Angewandten Gesundheits- und Pflegewissenschaften und Prodekanin Gesundheit, sagt: „Da müssen sich die Hebammen noch ein bisschen ge-

dulden.“ Im Übrigen sei die Eingruppierung „Verhandlungssache – da müssen die Kliniken eben nachziehen“. Neue Aufgabenbereiche zu definieren, auch in der Abgrenzung zum Arzt, das habe auch in der Pflege lang gedauert, so Holoch. Dennoch sehe sie „eine Chance im Studium“. Denn somit werde sich die Finanzierungsgrundlage ändern. Bisher werden die Pflege- und Hebammenschulen über die Kranken- und Pflegekassen finanziert – „das ist der Flaschenhals“, sagt Holoch.

Obwohl sich der finanzielle Nutzen nach dem Studium für gelernte Hebammen bisher in Grenzen hält, beginnen jedes Wintersemester 30 Studienanfänger

an der DHBW Stuttgart ihr berufsintegrierendes Studium. „Alle, die das wollten, haben auch einen Studienplatz bekommen“, so Holoch. Anders sieht es beim ausbildungsintegrierenden Bachelorstudium aus, das es seit 2017 gibt. Dabei werden Ausbildung und Studium in vier Jahren abgeschlossen, wobei das Studium erst nach dem ersten Ausbildungsjahr beginnt. Die Absolventen haben Berufsabschluss und Bachelor in der Tasche. Allein beim Klinikum Stuttgart interessieren sich jedes Jahr rund 700 Bewerberinnen für die zehn Studienplätze, die der Duale Partner in der Landeshauptstadt anbietet. Denn beim dualen Studium läuft die Bewerbung über die Dualen Partner, nicht über die Hochschule. In ganz Baden-Württemberg habe man 30 Kliniken als Duale Partner. In Stuttgart habe sich die Nachfrage nach Studienplätzen seit 2019 fast verdoppelt, auf nunmehr 54, berichtet Holoch.

Beim Klinikum Stuttgart werden die Studienplätze erst nach der Probezeit vergeben, gute Schulleistungen allein reichen nicht. Das weiß auch Beer-Schilling. Am besten sei es, einschlägige Praktika gemacht zu haben – „am besten in der Geburtshilfe und bei Freiberuflern“, meint sie. „Denn für diesen Beruf braucht man Leidenschaft, man muss Nähe und Intimität aushalten können, zupackend sein, aber auch dem Paar die Bühne überlassen und sich zurücknehmen.“ So eine Geburt sei „laut, lange, schmerzhaft, es ist eine Urgewalt – da muss man reinwachsen“.

Die Katze hat Schlimmeres verhindert

Hilfe für den Nachbarn: Wir schildern ein Schicksal und bitten um Spenden. Von Sybille Neth

34 Der Katze sei Dank, dass nichts Schlimmeres passiert ist. Weil Frau T. nicht möchte, dass die vierbeinige Mitbewohnerin unbefugter in die Küche geht, bleibt deren Tür immer zu. Daran halten sich auch die Kinder. Wenn sie von der Schule nach Hause kommen, ist die Mutter beim Essen. Frau T. ist alleinerziehend und hat einen Job in der Gastronomie. Obwohl an ihrer Arbeitsstelle Essen zum Mitnehmen verkauft wird, ist sie zurzeit wegen Corona in Kurzarbeit. Jener Tag im Herbst, an dem sich das Leben der Familie verändert hat, begann wie jeder andere: Frau T. fuhr zu ihrer Arbeitsstelle. 75 Minuten braucht sie dafür mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Kinder gingen in die Schule. Der Sohn hatte Nachmittagsunterricht und blieb deshalb in der Schule.

Die Tochter kam gegen Mittag heim. „Sie macht sich nach der Schule immer etwas zu essen warm“, erzählt Frau T. So war es auch an diesem Tag. Das Mädchen goss Öl in einen Kochtopf und als es heiß war, kippte sie eine Portion Tierkühl-Pommes frites dazu. Dann ging sie aus der Küche, machte die Tür zu – wegen der Katze –, setzte sich in ihrem Zimmer auf das Bett und schlief ein.

Die Katze hat sie geweckt, mit lautem Maunzen. Aus der Küche hörte er quoll der Rauch. Der Sohn hatte Nachmittagsunterricht und blieb deshalb in der Schule. Die Tochter kam gegen Mittag heim. „Sie macht sich nach der Schule immer etwas zu essen warm“, erzählt Frau T. So war es auch an diesem Tag. Das Mädchen goss Öl in einen Kochtopf und als es heiß war, kippte sie eine Portion Tierkühl-Pommes frites dazu. Dann ging sie aus der Küche, machte die Tür zu – wegen der Katze –, setzte sich in ihrem Zimmer auf das Bett und schlief ein.



Hilfe für den Nachbarn

Die Spendenaktion der Stuttgarter Zeitung

und ist zu den Nachbarn gerannt“, weiß die Mutter aus den Schilderungen der Tochter. Die Nachbarn riefen die Feuerwehr und den Krankenwagen. „Mein Chef hat mich mit dem Auto nach Hause gefahren.“ Der Sohn kam kurz darauf ebenfalls nach Hause und traut seinen Augen nicht. „Aber auch er hat gesagt, glücklichweise sind alle gesund“, berichtet Frau T. Die Tochter litt noch drei Tage unter Schwindel und Übelkeit. Die Hand war von den Sanitätern versorgt worden.